



Dank der Revision des Erbrechts können Grosseletern den Enkeln künftig einen grösseren Erbanteil hinterlassen. GORAN BASIC / NZZ

Die Enkel als Erben

So können Grosseletern beim Vererben eine Generation überspringen

ANNE-BARBARA LUFT

Es ist das Privileg der Grosseletern, die Enkel mit Geschenken, Süßigkeiten und grenzenloser Aufmerksamkeit zu verwöhnen. Weil das Wohl der Grosskinder ihnen sehr wichtig ist, wünschen viele Grosseletern den Enkelkindern auch in finanzieller Hinsicht ein sorgenfreies Leben. Da liegt die Überlegung nahe, im Testament eine Generation zu überspringen oder die Enkel schon zu Lebzeiten mit grossen Schenkungen zu bedenken. Bei all der grosselterlichen Liebe darf nicht vergessen werden, dass solche Transaktionen nicht die Pflichtteile der anderen Erben, vor allem der eigenen Kinder, verletzen dürfen.

Pflichtteile beachten

Die freie Quote, also derjenige Anteil des Erbes, über den die Erblasser frei verfügen dürfen, beträgt bei Ehepaaren derzeit 37,5% (vgl. Grafik). Diesen Teil der Erbschaft können Grosseletern also direkt den Enkeln vermachen – selbst wenn die Kinder darüber nicht informiert worden sind und gar nicht einverstanden sind. Die Revision des Erbrechts, die etwa in zwei bis drei Jahren in Kraft treten wird, räumt den Erblassern mehr Flexibilität ein. Der Anteil, den Grosseletern dann ihren Enkeln vererben können, wird um einen Drittel höher.

Um einen grösseren Anteil an die Generation der Enkel zu vererben, ist

ein Erbverzicht der Kinder nötig. Andernfalls würde das Überspringen einer Generation eine Verletzung des Pflichtteils der Kinder bedeuten. Eine solche Erbfolge sollte also nur in Absprache und mit Einwilligung der Kinder gewählt werden, rät Sandra Spirig, Fachanwältin SAV Erbrecht bei Thouvenin Rechtsanwälte in Zürich. Ein heftiger Streit, der im schlimmsten Fall in einem Prozess zwischen Eltern und Kindern endet, sei anderenfalls programmiert.

Es kann aber auch aus Sicht der mittleren Generation Gründe für einen Erbverzicht geben: Erben werden in der Schweiz immer älter. Im Jahr 2020 wird hierzulande ein Drittel der Erben älter als 55 Jahre sein. Der Nutzen einer Erbschaft nimmt ab, je mehr Vermögen sich die nächste Generation schon selbst erarbeitet hat. Nicht selten spendet dann eine Erbschaft bei der darauffolgenden Generation einen grösseren Nutzen. Wenn alle Familienmitglieder dieser Ansicht sind, dann können die Eltern auf ihren Anteil am Erbe verzichten, oder sie reichen einen Teil der Erbschaft gleich an die Enkelkinder weiter.

Was die Grosseletern zu Lebzeiten mit ihrem Vermögen machen, kann ihnen niemand vorschreiben. Abhängig davon, wie wohlhabend sie sind, gehen Präsente von 5000 bis zu 10 000 Fr. als sogenannte Gelegenheitsgeschenke durch. Handelt es sich um noch grössere Schenkungen, wie etwa eine ganze Ausbildung im Wert von 100 000 Fr., dann kann die-

ser Wert in die Masse zur Berechnung des Pflichtteils eingerechnet werden. Das Enkelkind, das sich zuvor über ein großzügiges Geschenk freuen konnte, wird beim Ableben der Grosseletern dann zu einer Ausgleichszahlung gegenüber den anderen Erbberechtigten verpflichtet. Bei einem besonders grossen Geschenk kann diese Zahlungsverpflichtung den Enkel im schlimmsten Fall plötzlich in finanzielle Bedrängnis bringen. Denn der Wert des Geschenks wird zum Zeitpunkt der Erbteilung ermittelt.

Minderjährige Erben

Nicht immer sind Enkel alt genug, um mit einer grossen Erbschaft umzugehen. Ein freier Zugriff einer 18-Jährigen auf Kontoguthaben in Millionenhöhe kann eine grosse Verlockung bedeuten, die nicht zum Segen der begünstigten jungen Erwachsenen ist. In solchen Situationen sollten Grosseletern Schutzmechanismen einbauen, empfiehlt Spirig. Sie könnten zum Beispiel einen Verwalter bestimmen, der für das Vermögen bis zum 25. Geburtstag der Erbin Sorge trägt und ihr bis dahin jährlich einen fixen Betrag auszahlt. Wenn ein Erbe noch minderjährig ist, verwalten die Eltern als gesetzliche Vertreter das Erbe. Die Grosseletern können auch einen externen Verwalter auswählen. In beiden Fällen darf die Substanz des Vermögens bis zur Volljährigkeit nicht aufgezehrt, wohl aber die Erträge verwendet werden.

STANDPUNKT VON HENDRIK LEBER

Wie sieht die Welt im Jahr 2025 aus?

Eine neue Art des Value-Investing

Werner Grundlehner · «Jetzt ist Kaufzeit», sagt Hendrik Leber, der Geschäftsführer der Fondsgesellschaft Acatis. Seit sechs Wochen sei es wegen der Kursrückgänge wieder eine Freude, Aktien zu kaufen. Die Aussage überrascht nicht, denn Leber ist ein bekannter Value-Investor. Sein Fonds zählte in den vergangenen zwölf Monaten in Deutschland zu den besten. Value-Investoren wollen gemäss ihrem Vorbild Warren Buffett den Dollar für fünfzig Cent kaufen.

Sein Unternehmen habe in den vergangenen Jahren einen stillen Strategiewechsel vollzogen, er nenne das «Value Investing 2.0». Es sei nicht mehr so, dass man darauf vertrauen könne, dass Aktien von bewährten Unternehmen, die eingebrochen seien, sich wieder erholen würden. Es gebe ganze Branchen, die sich Richtung endlosen Krebsgang oder definitiven Niedergang bewegen würden. Leber führt hier die Deutsche Bank und die Universalbanken im Allgemeinen an. Diese nicht spezialisierten Institute hätten ein Riesenproblem. Den Instituten würden an allen Seiten von spezialisierten Anbietern kleine Stücke weggefressen. «Und, ehrlich gesagt, was nützt einem Kleinkunden der Betreuer bei der Grossbank?», fragt der deutsche Vermögensverwalter.

Auch für die Autokonzerne und deren Zulieferer sieht Leber keine rosige Zukunft: «In zehn Jahren wird die Industrie komplett anders aussehen.» Der Verbrennungsmotor inklusive Antriebsstrang kostet 5000 €, ein Elektromotor und das entsprechende Getriebe nur 1500 €. Diese Differenz in der Wertschöpfung gehe verloren. Hochstehende Technologien etwa zur Einspritzregelung und zur Abgasführung brauche es nicht mehr. Die Hersteller von Elektroautos würden übernehmen. Das müsse nicht Tesla sein; diese Aktie mag Leber nicht. Es gebe zahlreiche andere Unternehmen wie Dyson oder solche aus China, die den E-Auto-Markt umwälzen würden.

Leber stellt fest, dass sich die Lebensdauer von Firmen grundsätzlich verkürzt: «Die Geschwindigkeit, mit der Grossunternehmen aufsteigen und wieder verschwinden, hat sich erhöht.» Zudem habe sich die «The winner takes it all»-Entwicklung verstärkt. Das habe unter anderem mit dem Internet und der verbesserten Transparenz zu tun. Alle Produkte seien weltweit miteinander vergleichbar. Was die künstliche Intelligenz oder die Pharmaforschung heute entdeckte, stehe in wenigen Wochen der Allgemeinheit zur Verfügung.

Sein Team halte sich beim Anlageentscheid vor Augen, wo die Welt im Jahr 2025 stehe und welche Produkte und Technologien benötigt würden. Er stelle fest, dass Unternehmen aus den USA und China bessere Voraussetzungen hätten, Branchen-Leader zu werden, da sie Heimmärkte mit einheitlichen Anforderungen und mehreren hundert Millionen Konsumenten bedienten. Doch gerade in den kleinen Ländern Europas wie der Schweiz oder den Benelux-Ländern seien mittelständische Unter-

nehmen sehr erfolgreich, weil sie sich gleich von Anfang an darauf einstellten, die Anforderungen in anderen Ländern zu erfüllen.

Ein Schweizer Unternehmen, das in der Zukunft eine grosse Rolle spielen könnte, ist für Leber Evolva. Erst wenige Unternehmen könnten wie das Unternehmen aus dem Kanton Baselland in einem Bioreaktor Enzyme herstellen. Es sei nicht gesagt, dass am Schluss Evolva reüssiere, doch die Firma sei auf gutem Weg. Der deutsche Vermögensverwalter mag ebenfalls die Firma Lem, deren Spannungsumwandler in jeder Solaranlage zu finden seien. Belimo bearbeite mit Heiz- und Lüftungstechnik zwar ein «langweiliges», aber zukunftssträchtiges Segment. Der Halbleiterhersteller Ublox werde im Internet of Things eine wichtige Rolle spielen. Solche Unterneh-



Hendrik Leber
Geschäftsführer Acatis

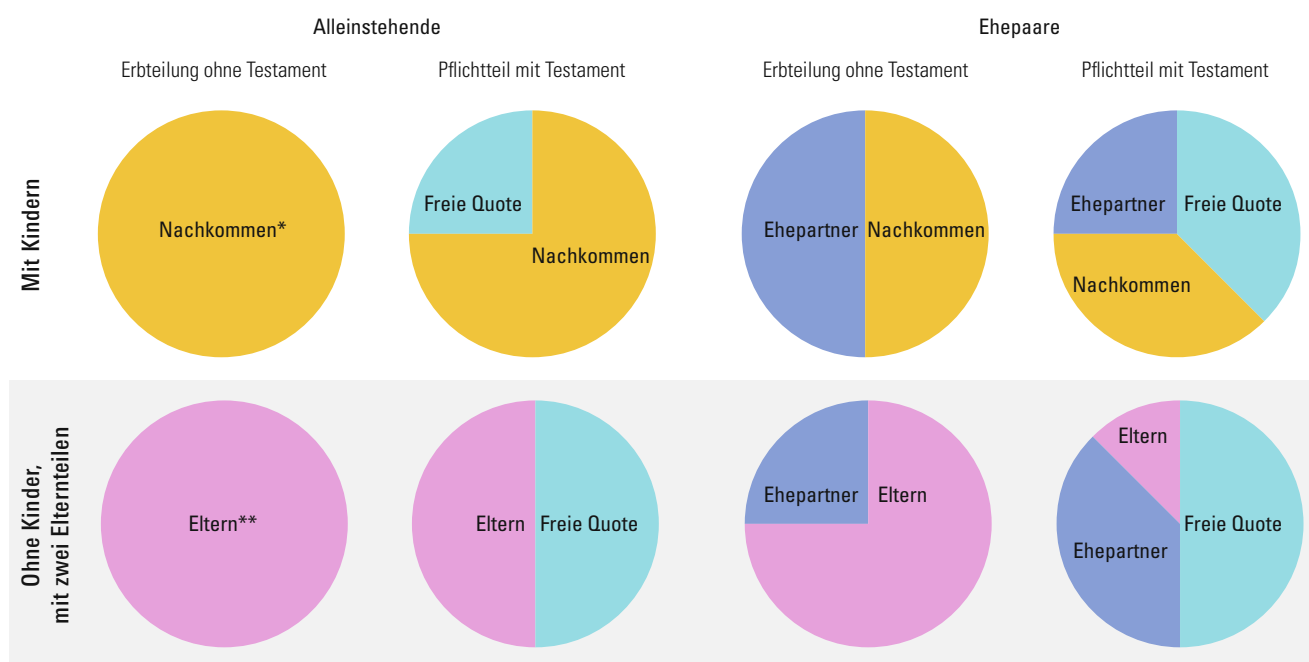
men liessen sich auch in Deutschland finden, etwa Sartorius, Wirecard und der Küchenhersteller Rational.

Leber sieht die Technologie als Schlüssel für die Zukunft. Von den bekannten Faang-Aktien mag er jedoch nur Alphabet (Google) und Apple. Erstere wegen der überragenden Technik, und Letztere sei eigentlich ein Konsumgüterkonzern, dem es gelinge, die Kunden langfristig zu binden. Netflix und Amazon erwirtschafteten dagegen keinen oder zu wenig Gewinn. Und für Facebook dürfte es schwierig werden, den Hype aufrechtzuerhalten.

«Die Börsenkorrektur ist kein Vorbote einer langen Baisse», sagt Leber. Vielmehr nehme die Börse die Zinsentwicklung der nächsten zwei Jahre vorweg. Die abnehmende Steilheit der Zinskurve führe dazu, dass Aktien mit einem langen Zeithorizont weniger gesucht seien. Doch Leber sieht auch den Computerhandel für den Rückschlag verantwortlich. Viele Unternehmen publizierten erfreuliche Nachrichten und würden von der Börse trotzdem bestraft.

Der deutsche Vermögensverwalter hat aber keine rosarote Brille auf. Sorgen bereitet ihm die Gefahr eines unkontrollierten Brexit. Zudem drohe das Inflationsgespenst. In den nächsten Jahren müsse auch die ungleiche Verschuldung der Nationalstaaten reduziert werden, und, wie das geschehen soll, sei schleierhaft. In der Unternehmenswelt dürften sich bald die Kreditausfälle häufen. Wenn die Firmengewinne nicht mehr zulegten und die Zinsen stiegen, hätten jene Unternehmen Probleme, die in den vergangenen Jahren Geld aufgenommen hätten, um eigene Aktien zurückzukaufen.

Wer erbt was?



* Nachkommen: Kinder, Enkel, Urenkel; ** nächste Verwandte.

QUELLE: BUNDESAMT FÜR JUSTIZ, STAND: NOVEMBER 2018

NZZ-Infografik/cke.

IN KÜRZE

Nordea: Schere zwischen China und USA öffnet sich

gru. · Die US-Wirtschaft sei noch immer voll auf Wachstumskurs, China hingegen verliere an Fahrt – trotz Konjunkturmassnahmen und expansiver Geldpolitik, schreibt Nordea Asset Management. Während die globale Geldpolitik in Washington entschieden werde, hänge das Weltwirtschaftswachstum nach wie vor überwiegend an China. Für die Märkte verheisse das Auseinanderdriften der beiden Volkswirtschaften deshalb nichts Gutes. Die von der starken amerikanischen Wirtschaft bestimmten monetären Rahmenbedingungen wür-

den für die Weltwirtschaft insgesamt zur Belastung, schreibt Nordea. Entsprechend dürfte sich der globale Abschwung fortsetzen.

DWS: In der Kürze liegt die Würze

gru. · Anleihen aus Schwellenländern sind zwar in der Regel attraktiver verzinst, doch können diese Papiere den Anlegern temporär herbe Kursverluste bescheren. Das hat erst vor wenigen Wochen die Krise um Länder wie die Türkei und Argentinien wieder eindrücklich gezeigt. Einen Ausweg aus diesem Dilemma bietet gemäss DWS die Beschränkung auf Anleihen aus den Schwellenländern, die nur eine kurze Restlaufzeit haben.